

Marte Huke: ***Delta***

Tiden, Oslo 2002

Aus dem Norwegischen von Betty Wahl

[7]

Das Meer ist im Eis gefangen. Der Pegel sinkt. Das Land gibt nach unter dem Druck. Die Gletscherzunge folgt der Form des Berges, feilt und retuschiert.

Das Eis ist ein Archiv.

Steine ritzen Schrift in den Fels. Tage werden Jahre.

[8]

Breite Ströme transportieren Steine und Sand unter das Eis. Ein Netz von Wasserläufen schmilzt Höhlen in den Gletscher. Die Tunnel wachsen in die Höhe, je mehr Material sich ablagert. Die feinkörnigen Partikel, die von den Flüssen aufgewirbelt werden, fließen ins Meer und sinken dort langsam zu Boden.

Nach und nach hebt sich der Meeresgrund aus dem Wasser, eine große, glatte Ebene. Rinnsale graben sich in die Oberfläche, durchschneiden die Landschaft.

[9]

Der Gletscher hält die Berge zusammen.

Drunten im Eis bewegen sich die Flüsse, die Steine.

Schneepartikel fallen herab, sinken ein, schlafen im selben Schoß.

[10]

Das Eis entleert sich. Schmelzwasser stürzt in senkrechte Spalten. Losbrechende Eisblöcke kippen in die Geröllmassen, die der Gletscher freigegeben hat.

Wo der Gletscher aufhört, übernehmen Wasser und Wind. Der Schlamm erzählt vom Rückzug.

[11]

Die Flüsse schwellen. Das Wasser hinterlässt eine Spur aus Geröll und Stein. Schwere Ablagerungen sammeln sich an der Mündung. Die Schöpfung vollzieht sich im Verborgenen, am Grund.

Langsam steigt der Meeresspiegel. Das Eis gibt zurück.

[12]

Im Archiv lagern die Richtungen.

Die Wärme schneidet sich in das Eis, es verliert den Halt und bricht in große Schollen.

Regen trifft auf befreite Wassermassen, ein Inselchen wird weggeschwemmt, ein Schuh treibt auf dem Strom.

[13]

Das Haus stemmt sich gegen den Regen, wirft Lichtvierecke hinaus auf den Rasen. Von außen kann man sehen, was innen vorgeht, im Schein der Lampen; wie einer geht, steht, sich setzt.

Drinnen im Haus läuft Wasser in die Wanne und wird wieder abgelassen. Unbehandeltes Holz und Beton halten das Haus zusammen. Die Lampen haben Schirme.

Am Haus entlang geht der Fluss. Das Wasser fließt in einem fort, Laub fällt auf die Oberfläche, wird von der Strömung mitgerissen, löst sich auf.

Die Bäume werfen unterschiedliche Schatten. Die Bewegungen der Äste bringen die Bewegungen der Äste dazu, sich zu bewegen. Nackte Äste, laubschwere Äste verströmen Gerüche und Klänge und lassen den Wind an sich vorbei.

[14]

Die Fassade ist das Gesicht des Hauses. Die Anordnung der Gesichtszüge entscheidet, ob das Haus schwächlich aussieht oder gedrungen.

Ich schleife die Planken mit Sandpapier. Ich streiche das Haus mit der Rückseite meiner Hand.

[15]

Das Wasser rinnt durch die Sandbank, sammelt sich an den Hängen, ändert seinen Namen.

[17]

Meine Atemzüge. Ich atme aus, ich atme ein. Die Luft besteht aus Gasen und Wassermolekülen. Die Luft hat einen Geruch. Die Luft passiert Lippen, Zähne, Zunge. Ich spüre das Gurgeln in der Lunge, ab und zu ein Hustenanfall. Der Weg ist aus Eis, scharfem Eis.

[18]

Schau, wie weiß meine Küste ist, wie fest der Baum mich hält, um nicht zu fallen. Du kannst das versickernde Wasser nicht aufhalten, auch nicht die Schnecken, die sich durch den Sand arbeiten oder die Steine, die hängenbleiben und wieder freikommen. Eine Woge öffnet sich und du gleitest hinein zwischen die Ebenen, du bist in meine Umrise eingepägt, doppelt belichtet hervorgehoben.

[19]

Die Bäume sind ein Tor, durch das du läufst. Die Landschaft streckt ihre Arme aus, winkt ungelentk, zwei Bäume auf einem Feld. Die Äste sind deutlich, fern, du läufst durch das Tor, knickst Halme, die sich zitternd an den Hang legen, der Himmel besteht aus pulsierenden Adern, der Regen öffnet den Blick und du bist auf dem Weg durch das Feld, wie der Schlaf. Du hinterlässt Bilder in den Erdschollen, du bekommst Zweige ins Gesicht, das Geräusch deiner Schuhe, du streckst dich, Schicht für Schicht, lehnst dich gegen den äußersten Rand des Auges.

[20]

Auch wenn ich einen Stift halte, dich halte oder mich am Tisch festhalte, bin ich nicht sicher, ob ich weiß, was ich tue. Und wenn das Sonnenlicht dich umflutet, sollte ich die Bewegungen und Schatten in deinem Gesicht bemerken, sollte erkennen, dass du unruhig bist, den Kopf in alle Richtungen bewegst. Für einen Moment hielt ich dich für den hellen Fleck, von dem alle Erkenntnis ausströmt. Aber dann wurde mir klar, dass die Erkenntnis jede Nacht aus dem Körper fließen kann, wie Träume.

[21]

Deine Augen ziehen mich nach unten und spülen mich an Strände, von denen ich nicht wusste, dass es sie gab. Ich wache auf, Salzpfade im Gesicht, und noch bevor irgend etwas anfängt, streiche ich mit den Fingern über die Stirn, nehme das Tageslicht mit in den Schlaf.

[22]

Du hast Windmühlen im Blick, und du lässt mich wählen zwischen einer Schnecke und einem Stück Sandpapier. Als wäre ich eine Wolke, durch die du gehen kannst, während du den Nebel verfluchst. Wenn ich dort hineinkomme, hinter die Augen, werde ich dir zeigen, dass die Landkarte voller Namen ist, die selbst du nicht kennst. Es gilt, die Linien auf der Haut zu verstecken, und zwar gut zu verstecken, hinter Baustellen, Treppen, Balkonen. Ich ziehe das Papier in Form, lege die Kanten genau aufeinander.

[23]

Ich kämpfe mich durch den Klang meines eigenen Namens, durch das, was ich sehe, wenn sich die Augen schließen, auf dem Weg vom Fenster weg. Ein Name, sagte ich, kann nicht von Mund zu Mund wandern, ohne dass der Atem sich auf dem blanken Spiegel niederschlägt.

Du öffnest die Spalte, damit ich ruhen kann, zurückgeworfen von einer Wand.

[24]

Ich treibe lange auf dem Schnee.

Morgens dringe ich in meine Kleider ein.

Wenn die Frühjahrs-sonne am höchsten steht, ist der Schnee brüchig. Ich verändere das Gewicht meiner Tritte.

[25]

Im Frühjahr kommen die Wassermassen mit der Schneeschmelze und dem Regen, im Sommer, wenn es warm ist und die Gletscher schmelzen, und dann mit dem Herbstregen.

Loses Geröll liegt auf Sandbänken. Bei ausreichend hohem Wasserstand bewegen die Sandbänke sich. Wenn der Pegel sinkt, werden die Steine zur Ruhe kommen.